

Ohne Menschenfurcht*

Schwestern und Brüder, ich werde sprechen
(1.) über Nazaret, (2.) über Jesus und (3.) über Jeremia.

I.

Die Bevölkerung des Dorfes Nazaret, so hörten wir im Evangelium, wollte erbost ihren Mitbürger von einem Felsabhang hinunterstürzen. Wie sollen wir uns das vorstellen? – Tatsächlich gibt es bei Nazaret einen solchen Felsabsturz. Natürlich sind wir heute nicht ganz sicher, welche Stelle das ganz genau gewesen ist. Doch die Christen von Nazaret sind das ganze Mittelalter über bis in die Neuzeit in Prozession zu einem bestimmten Platz hinausgezogen. Die Franziskaner pflegten besonders diesen Brauch. Der Platz, zu dem sie zogen, trug den Namen *Praecipitium*, Abstürzstelle. Im Arabischen heißt der Felsabbruch *Dschebel el-Qafzeh* (Berg des Sprunges). Nazaret liegt nicht ganz vorn an diesem Absturz, sondern weiter hinten in einer Mulde, etwa so wie wir vom Wildenstein aus Irndorf liegen sehen. Man hat den Eindruck, es liege über den Felsen zum Donautal. Trotzdem sind es von der Pfarrkirche Irndorf bis vor zum Spaltfelsen 20-30 Minuten Fußweg. Ähnlich sind die Verhältnisse in Nazaret. Die früheren Pilger haben sogar auf halbem Weg eine Marienkapelle errichtet: „Unsere Liebe Frau vom Entsetzen – *Notre Dame d’Effroi*“. Von hier aus, so stellten sie sich vor, erlebte Maria voll Entsetzen den Aufstand des Pöbels gegen ihren Sohn mit.

Jetzt gehen wir in Gedanken vor zum Felsabsturz. Dort können wir in der Felswand hinunterklettern – mit Studenten machten wir das – oder wir können in das enge Tal abbiegen, das an dieser Stelle von Nazaret direkt nach Süden in die Jesreel-Ebene und von dort weiter in Richtung Jerusalem hinunterführt. Zur Zeit Jesu, als es die heutige Autostraße noch nicht gab, war das mit Sicherheit der einzige Weg – von und nach Nazaret. Jesus muss ihn oft gegangen sein.

An dem Weg durch diese Schlucht neben dem *Praecipitium*-Felsen hinunter hat mich immer wieder ein archäologischer Fund der Neuzeit tief beeindruckt. Auf der Ostseite dieses Wadis liegt am Hang eine

* Predigt in Beuron am 28. Januar 2007: 4. Sonntag im Jahreskreis C (Lesungen: Jer 1 und Lk 4,21-30).

Felsenhöhle – auch solche Höhlen kennen wir hier an vielen Stellen im Donautal. Und in dieser Höhle wurden im 20. Jh. die Überreste von mindestens sieben Menschenskeletten gefunden. Sie sind ungefähr so alt wie der berühmte Neandertaler, stammen also aus der letzten Zwischeneiszeit. In Zahlen ausgedrückt sind sie ungefähr 100 000 Jahre alt. Diese Knochen, Schädel und Steinwerkzeuge gehören damit zu den ganz frühen Belegen für das Vorkommen des Homo Sapiens.

Und diese Fundhöhle liegt, wie gesagt, genau unter dem *Praecipitium*-Fels, von dem sie Jesus hinunterstürzen wollten. Die ganze Tragik unserer Menschheitsgeschichte wurde mir an diesem Ort stärker als irgendwo anders bewusst. „Er kam in sein Eigentum, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1,11). Der Schöpfer wird von seinen Geschöpfen verstoßen!

II.

Und jetzt schauen wir auf diesen Jesus Christus selbst. Im heutigen Evangelienabschnitt wurde zunächst nochmals aufgegriffen, was wir schon am letzten Sonntag hörten. Lukas schildert im vierten Kapitel seines Evangeliums, wie nach dem Lesen des Propheten Jesaja Jesus sagt: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt!“ Zuerst staunen die Zuhörer. Aber dann schlägt ihr Staunen in Zorn um: Was bildet *der* sich denn ein?! – Als dann Jesus auch noch sagt: „Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt.“ – Da „gerieten sie alle in Wut.“ Sie stoßen Jesus nicht nur aus ihrer Synagoge hinaus, sondern auch aus ihrer Ortschaft und treiben ihn grölend vor zum Abhang des Berges, von dem wir vorhin gehört haben.

Was mich an diesem Evangelientext besonders beeindruckt hat, war der letzte Satz: „Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.“ Wo gibt es bei Menschen eine ähnlich großartige, innere Festigkeit und Überlegenheit? Dabei hasst Jesus seine Landsleute nicht. Er spielt sich auch nicht als der Beleidigte auf. Er droht nicht, aber er flieht auch nicht. Souverän schreitet er durch ihre Mitte weg.

Wie kommt ein Mensch zu einer solchen, in sich selbst ruhenden Sicherheit? Wir haben nicht den Eindruck, Jesus habe an seinem Auftrag gezweifelt, weil er abgelehnt wurde. Er geht seinen Weg unabhängig vom Beifall oder von den Buh-Rufen der Menschen. Wo hat er nur seinen Rückhalt?

Vor einigen Tagen bekam ich im Hörfunk ein Interview mit. Ein Neurologe [Joachim Bauer, Freiburg] führte aus: Seit etwa fünf Jahren

wissen wir, dass Anerkennung und Lob unser Gehirn genauso zur Ausschüttung eines euphorisch stimulierenden Hormons, des Dopamins, anregen wie chemische Drogen. Menschen können nach beidem geradezu süchtig werden. Auf ein gewisses Maß von Anerkennung durch unsere Umgebung sind wir Menschen angewiesen; alle Aufgaben gehen uns dann besser von der Hand. – Wie konnte da Jesus in innerem Gleichmut und zielstrebig seine Aufgabe bewältigen ohne die „Droge“ Menschenlob und Menschenanerkennung?

III.

Beim Propheten Jeremia, den wir in der heutigen 1. Lesung hörten, finden wir einen Ansatz für eine Antwort auf unsere Frage: Wie kann ein Mensch unabhängig werden von der „Droge“ Menschenlob oder vom Gegenteil von der Menschenfurcht? Jeremia teilte uns da mit: Eine innere Stimme, der HERR selbst, hat mich zunächst daran erinnert: „Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen.“ Und dann ermahnt er ihn: „Gürte dich, tritt vor sie hin, und verkünde ihnen alles, was ich dir auftrage. Erschrick nicht vor ihnen, sonst setze ich dich vor ihren Augen in Schrecken. Ich selbst mache dich heute zur befestigten Stadt, zur eisernen Säule und zur ehernen Mauer gegen das ganze Land gegen die Könige, Beamten und Priester von Juda und gegen die Bürger des Landes. Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten – Spruch des Herrn“(Jer 1,17-19).

Sogar der große Prophet Jeremia hat Menschenfurcht. Er muss ermutigt werden, seinen Auftrag auszuführen, bei dem er nicht auf Beifall von den Menschen rechnen kann. Nur auf Gott soll er vertrauen, auf ihn allein hören, seinen Zuspruch ernst nehmen.

Bei Jesus ist das etwas anders als beim alttestamentlichen Propheten Jeremia. Jesus ist so mit seinem Vater eins, dass er geradezu von dieser Übereinstimmung seelisch lebt und daraus die Kraft findet, seinem Auftrag als dem gesandten Gesalbten zu entsprechen. Am Jakobsbrunnen unterhält er sich mit einer Samariterin. Die Jünger schütteln nur den Kopf über solches Verhalten (vgl. Joh 4,27). Jesus erklärt ihnen sein Verhalten mit den Worten: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat“ (Joh 4,34).

Liebe Schwestern und Brüder, oft sprechen wir, manchmal recht gedankenlos, davon, wir wollten Jesus nachahmen. Und dann hört man von denselben Gläubigen: „Meine Kollegen meinen, ich solle nicht ...“

Oder: „Meine Schwester hat gesagt, ich soll doch ...“. Oder: „Niemand in unserer Familie würde mir zustimmen, wenn ich das unternehme ..“. Oder oft (dabei sehr oft nur in Gedanken und unausgesprochen): „Ich habe so *Angst*, was die anderen dazu sagen würden ...“.

Wie wir hörten, brauchen wir Menschen ein gewisses Maß von Anerkennung. Es geht nicht um das Ideal jenes Menschentyps, der aus Machtgier und Überheblichkeit verächtlich auf alle anderen herabschaut. Also, – wie kommen wir „normalen“ Menschen, wir Katholiken hier, zu einer gewissen inneren Freiheit von Menschenfurcht und von der „Droge“ Menschenlob und Beifall? Aus eigener Kraft haben wir Menschen nicht diese innere Sicherheit.

Da gibt es für den gläubigen Menschen noch das Innere Hören auf jene „Stimme“, die uns zu uns selbst und zu unserem Eigentlichsten ruft. Diese Stimme des HERRN ist allerdings neurologisch nicht fassbar. Und doch ist es eine geistige Macht, eine Wirklichkeit. Wohl keiner von uns Mönchen wäre heute hier im Chor, wenn er nur auf das gehört hätte, was „man“ sagt. Jeder hat irgendwie Ja sagen müssen zu seinem Weg, zu dem er gerufen wurde. Dabei waren oft selbst die Eltern gegen seine Pläne.

Aus dem Wunsch, die zustimmende Anerkennung des HERRN innerlich zu erleben, erwuchs jene innere Ruhe, die frei macht von Menschenfurcht und von der Sucht nach der „Droge“ Anerkennung bei den Menschen. Christus sagt zu jedem von uns, nicht nur zu großen Propheten: „Noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst“(Jer 1,5), habe ich Deinen Lebensweg gekannt. Hab keine Angst!

Von Herzen wünsche ich Ihnen und mir die Gnade, jenem in sich festen Jesus ähnlich zu werden, von dem wir heute hörten: „Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.“ Amen